

Paul Parin

Wer richtet ein Tabu ein und zu welchem Zweck? Tabuisierung, ein Werkzeug der Politik: Legitimationsorgan, Geschichtsfälschung und Sündenbocktaktik

Tabu ist ein Verbot, das für alle Mitglieder einer Gruppe, für einen Stamm, einen Clan, eine Familie oder ein Ethnie gilt. Wer das Verbot übertritt, den treffen Sanktionen, die den Sinn haben, den Täter zu markieren, um ihn zeitweise oder ganz aus der Gruppe auszuschließen. Das Tabu sichert den Zusammenhalt der Gruppe.

Sigmund Freud hat in *Totem und Tabu* die Vermutung ausgesprochen, dass das Tabu, ein Totemtier zu töten und/oder zu verspeisen, Sühne und Wiedergutmachung eines in der Vorzeit begangenen Vaternordes ist; das Totemtier ersetzt symbolisch den Urvater, den Gründer der Gemeinschaft. Während diese Hypothese bestreitbar ist, kann nicht bezweifelt werden, dass ein Tabu die Einheit und Abgrenzung der Gruppe dauerhafter und wirksamer sichert als andere Überlieferung. In vielen Tabugemeinschaften meint man, dass das Wissen um das Tabu allen – oder nur allen männlichen – Angehörigen angeboren ist; in anderen wird das Tabuwissen mit einem Initiationsritual vermittelt. Als Ausnahmen gelten Kriegsgefangene, eingeheiratete Fremde und andere, die zwar zur Gemeinschaft gehören, denen das Tabu jedoch nicht zukommt; sie müssen sich nicht an das Verbot halten, auch wenn ihnen der Inhalt bekannt ist. Zum Unterschied etwa von den Mitgliedern eines Totem-Clans entwickeln sie kein Tabugewissen.

Die meisten Tabus traditionsgeleiteter Gesellschaften werden aus einem mythischen Geschehen in grauer Vorzeit hergeleitet; ihre Herkunft ist nicht konkret zu bestimmen. Wir hatten jedoch Gelegenheit, in der Elfenbeinküste die Einrichtung eines Tabus zu beobachten:

Ahoussi de Bernard war Sohn einer Familie der matrilinearen Agni, aus der vor der französischen Kolonisierung die Könige von Alanguan, eines Territoriums mit vier Dörfern im Inneren des Landes, gewählt wurden. Als Kind war er von einem Gouverneur nach Frankreich mitgenommen und in verschiedenen handwerklichen Fertigkeiten ausgebildet

worden. Nach Afrika zurückgekehrt arbeitete er als Verwaltungsbeamter der Kolonialmacht. Damals gelang es ihm, dem Gouverneur der Kolonie Dokumente vorzulegen, aus denen sein Anspruch auf die *chéfferie*, das Königtum über Bébou und drei weitere Dörfer dieser Fraktion des Volkes der Agni, hervorging; die Dokumente hatte er in Archiven der Hauptstadt gefunden. Obwohl die französische Kolonialverwaltung das traditionelle Dorfkönigtum im Allgemeinen

nicht anerkannte – zum Unterschied von der *indirect rule* der Engländer –, bekam er die Erlaubnis, sich in Bébou als König mit den nicht unerheblichen Vorrechten der Chefferie zu etablieren, falls er sich bei den Familien der Dörfer durchsetzen würde. Zum ersten Mal seit der Kindheit kehrte er nach Bébou zurück und ließ sich mitten im Dorf eine *concession*, ein Gehöft, bauen, das größer war als die anderen Häuser und eine offene Terrasse für zeremonielle Versammlungen aufwies. Die Leute bezweifelten seinen Anspruch nicht, erwiesen ihm aber keinerlei Ehre und befolgten seine Befehle nicht. »Da beschloss ich ein Tabu einzurichten: In meinen Dörfern darf es keine Hunde geben. Die meisten Hunde gehörten Jägern, andere liefen frei herum wie in anderen Dörfern. Ich ließ verkünden: Wenn ich einen Hund sehe, werde ich ihn selbst erschießen. Der Besitzer muß eine Strafe bezahlen; im Wiederholungsfall muß er das Dorf verlassen. Sogleich habe ich Ausnahmen bestimmt. Der Gouverneur und der Kreiskommandant dürfen mit ihrem Jagdhund nach Bébou kommen; denn sie sind nicht von hier. Zwei- oder dreimal habe ich einen Hund mit der Elefantenbüchse erschossen. Die Leute bekamen Angst und bezahlten die Buße. Als ein Jäger doch wieder einen Hund anschaffte, musste er Alangouan verlassen. So habe ich es bestimmt, die Leute haben in weggewiesen und ihm ein Haus und Pflanzungen jenseits des Comoëflusses, im Gebiet der Bete, vermittelt. Seit Jahren ist das so: kein Hund in Alangouan.« Wir waren sechs und dann wieder elf Jahre nach der Unabhängigkeit der Republik in Bébou. Die Autorität Ahoussis war noch intakt. Ein junger Beamter, den die Regierung als Provinzgouverneur eingesetzt hatte, war vom König abhängig und musste jede Entscheidung erst mit ihm abstimmen, bevor er handeln konnte.

Anlaß zu diesem Aufsatz sind drei typische Fälle von Tabuisierung; zwei neue in Deutschland und ein etwas älterer aus der ehemaligen DDR.

Ein Tabu wird von der Staatsgewalt eingerichtet, um ein Geschichts-

11

bild, mit dem sie sich legitimiert, zu festigen und rein zu erhalten. Die Übertretung des Verbots wirkt automatisch: die Gemeinschaft wird abgegrenzt und gesichert. Verstöße führen zu Sanktionen. Übertreter werden zu minderwertigen Nestbeschmutzern oder Kriminellen erklärt und verfemt. Manche Tabus werden als Gesetz formuliert, wie etwa das neue Schweizerische Rassismusverbot, die meisten werden aber informell vermittelt wie die Regeln der *political correctness*.

Tabuisierung ist ein Ausdruck der Ethnopschoanalyse, die den »Blick des Fremden« auf Phänomene des eigenen Gesellschaftsgefüges, der eigenen *culture* richtet. Dabei hat sie festgestellt, dass Tabus nicht nur in sogenannten »primitiven«, traditionsgeleiteten Kulturen

wirkten. In demokratisch organisierten Staaten der abendländischen Kulturen können zeitgeschichtliche Themen, deren öffentliche Diskussion der herrschenden Politik unbequem oder schädlich sein könnte, jahre- oder jahrzehntelang nicht offen bekannt oder analysiert werden. Claus Leggewie hat mit dem Altnazi Schneider gesprochen, der eine erste Berufskarriere als SS-Hauptsturmführer in Himmlers Stiftung »Ahnenerbe« gemacht, nach 1945 seinen Namen und seine Identität geändert und als *Schwerte* eine zweite Karriere als linksliberaler Professor und angesehener Germanist gemacht hat. Er wurde Rektor der Technischen Universität in Aachen, erhielt das Bundesverdienstkreuz I. Klasse, wurde aber vor drei Jahren entlarvt. Nicht der Bericht über den Fall und Betrüger Schneider/Schwerte wurde Leggewie als Tabubruch angelastet. Er hat ohne moralisierende Vorverurteilung lange mit dem alten Mann gesprochen, hat seinen Werdegang eingehend dargestellt und in der Wandlung eines prominenten Trägers der Rassenideologie zu einem eifrigen und erfolgreichen Demokraten eine typische Entwicklung der Bundesrepublik erkannt: Der Tabubruch war nicht allein das ernsthafte Eingehen auf die subjektive Geschichte des betrügerischen Prominenten; mit der Einsicht, dass sein Wandel jenseits der individuellen Geschichte typisch für die Entstehung und Entwicklung der Bundesrepublik bis zu einer seit über fünfzig Jahren bestehenden allgemeinen anerkannten und leidlich funktionierenden Demokratie war, die lange von gewandelten ehemaligen Nazis getragen wurde, schien Leggewie den Grundlagen zu rütteln. Schon vor der Herausgabe des Buches erschienen – zumeist wütende – Rezensionen und Kommentare, von denen mir fünfzehn vorliegen.

Der zweite Fall liegt einfacher. Die politische Anspannung vor den Wahlen vom 26. September 1998 haben Daniel Cohn-Bendit, dessen

12

Aufstieg von einem Führer der Studentenrevolte von 1968 zum Dezernenten des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt a. M. und später zum Europaparlamentarier der Grünen Partei allgemein bekannt ist, zu einem Tabubrecher gestempelt; ihm ist kriminelle Behinderung der Justiz angelastet worden. Tatsächlich war es ein Tabu, irgendwelche Beziehungen mit RAF-Teilnehmern oder terroristischen Taten Verdächtigter zu unterhalten. Seit langem gilt es jedoch als politisch korrekt, untergetauchte RAF-Verdächtige zur Selbstmeldung zu veranlassen. Das Bundeskriminalamt hat zu diesem Zweck einen eigenen Beamten, Hans Benz, angestellt. Nun haben das CDU-Innenministerium und der Staatsanwalt Ludwig Harth den seit 1975 gesuchten Hans Joachim Klein, der seit 21 Jahren mit falschen Papieren in einem französischen Dorf gelebt hat, festgenommen und sind damit der Selbstanzeige, die demnächst hätte stattfinden sollen, zuvorgekommen. Damit ist Cohn-Bendit, der im Staatsinteresse und im

Einvernehmen mit den Behörden gehandelt hatte, als er Klein unterstützte und mit ihm sprach, vorübergehend zum Tabu- und Rechtsbrecher erklärt worden. Er wurde gleichsam zeitlich zurück in die Tabuzone versetzt. Nach den Wahlen ist die Empörung über seine Verletzung eines – überholten – Tabus nicht mehr zur Sprache gekommen. Wenn die Wahlen anders ausgegangen wären, hätte er als Outlaw stigmatisiert werden können.

Tabuisierung ist immer von der herrschenden politischen Ideologie abhängig. Das Opfer der Kampagne, Hans Joachim Klein, muß nun einen Strafprozeß bestehen, der ihm ohne das Intermezzo gegen Cohn-Bendit vielleicht erspart geblieben wäre.

Heinz Kühn und Franz-Karl Hitze haben 1997 ein zeithistorisches Buch über *Deutsche bei Titos Partisanen* 1941-1945 veröffentlicht. Dass dies nicht früher geschehen konnte, ist Ausdruck einer durchgehenden Tabuisierung. Jene Helden deutschen Widerstandes gegen die Nazis waren 1945 vom Staatspräsidenten Pieck beglückwünscht, von der Partei mit guten Staatsstellen belohnt, aber nach dem Bruch Titos mit Stalin zu Unpersonen geworden – sie hatten sich dem »falschen« titoistischen statt dem richtigen »stalinistischen« Sozialismus angeschlossen.

Tabus, die für bestimmte Gruppen gelten, sind feste Einrichtungen unseres gesellschaftlichen Lebens. Für katholische Priester gilt das Zölibat und absolutes Sexualverbot. Geduldete Ausnahmen waren Päpste und Kardinäle der Renaissance mit ihren Kurtisanen und sind noch heute die Dorfpfarrer einiger Alpenländer mit der Pfarrersköchin als

13

Bettgenossin. Verstöße wie der Fall des Wiener Kardinals Groer, der Zöglinge sexuell belästigt hatte, wurden so lange wie möglich geleugnet und sind nie ganz aufgedeckt worden.

In allen Armeen der westlichen Welt war Homosexualität ein Tabu. Ohne dass es ein ausdrückliches Verbot gab, verhielten sich die Armeen so als ob die Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen wie von einer gefährlichen Seuche angesteckt zu Schwulen korrumpiert würden, wenn nur einer unter ihnen homosexuelle Neigungen zeigte oder sich gar Zärtlichkeiten mit einem Kameraden erlaubte.

Ehe und Familie sind von Tabus gesichert. Kinder aus katholischen, protestantischen, jüdischen Familien durften nie eine Ehe mit einem Partner oder einer Partnerin eines anderen Bekenntnisses schließen. Noch heute wird der Sohn einer jüdischen Familie orthodoxen Glaubens ausgestoßen, wenn er ein christliches Mädchen heiratet; man spricht das Totengebet, Kaddisch, über ihn.

Zahllos sind die Tabus adliger und anderer Familien, die sich abgrenzen und ihre Sonderstellung bewahren wollen. Shakespeare schildert im Drama *Romeo und Julia* einen typischen Tabubruch mit tragischem Ausgang. Die Montague und Capulet von Verona gibt es noch heute, nicht nur in adligen Familien, bei fanatischen Sektierern und hinterwäldlerischen Bauern.

Im Dritten Reich wurde der Tabubruch Rassenschande als Verbrechen geahndet.

In Deutschland kam es nach 1945 zu einem kollektiven Verschweigen geschichtliche Ereignisse, die zwar bekannt waren, aber nicht öffentlich gemacht werden durften, z.B. bei den Attentätern, die Hitler töten wollten. Es gab zwei Gruppen, die posthum geehrt wurden und über die man nicht genug forschen und publizieren konnte: die Geschwister Scholl in München und die Offiziere um Graf Stauffenberg, die im Juni 1944 einen Anschlag auf Hitler versuchten. Zwei andere, Johann Georg Elser, ein badischer Handwerker, der 1938 als Einzeltäter eine Zeitbombe im Hofbräuhaus platzen ließ, und der Schweizer Maurice Bavaud, Schüler eines katholischen Priesterseminars, wurden erst in den Achtzigerjahren geoutet. Das Interesse der Bundesrepublik war: Zeugen eines unerschrockenen Widerstandes im deutschen Volk sollten untadelige Mörder sein, wie die idealistischen Münchner Bürgerkinder oder die adligen Preussen, die als national gesonnene Offiziere legitimiert waren. Der unbekannte Handwerker Elser hätte Kommunist oder Anarchist sein können. Den Durchbruch zur öffentlichen Debatte schaffte ein Aussen-

14

seiter, der Schriftsteller und Literat Peter Paul Zahl mit einem Theaterstück als er wegen Beihilfe für die RAF im Zuchthaus saß.

Der Bruch des Tabus über Bavauds Geschichte kam ebenfalls »von außen«. Nach Publikationen von Rolf Hochhuth (1979) und Klaus Uerner haben der linke schweizer Publizist Niklaus Meienberg und die Filmmacher Willi Herrmann und Hans Stürm einen ergreifenden Dokumentarfilm über Bavaud gedreht: »Es ist kalt in Brandenburg (Hitler töten)« im Buch von Meienberg mit gleichem Titel nachzulesen. Daß auch Bavaud nicht vorzeigbar war, ergab sich bereits daraus, dass die schweizer Diplomatie sich in keiner Weise für ihn eingesetzt hatte. Hinzu kommt, dass er von der Nazijustiz der Homosexualität verdächtigt worden war. Dies dürfte politischen Kreisen in der Bonner Republik bekannt gewesen sein. In der Schweiz konnte der Historiker Stefan Keller erst vor kurzem, am 22. Oktober 1998, über neu zugänglich gemachte Akten berichten, aus denen hervorgeht, dass die Schweizer Bundesanwaltschaft im Auftrag der Gestapo über den, damals bereits zum Tode verurteilten Bavaud ermittelt hat. Ein Bundespolizist schrieb: »... es gibt allen Grund zu glauben, dass zwischen Gerbohay (einem Mitschüler im Priesterseminat Saint Ilan) und Bavaud homosexuelle Beziehungen bestanden.« Wahrscheinlich war Gerbohay weder der homosexuelle Partner noch der Auftraggeber des Attentäters. Doch auch er wurde in Frankreich aufgespürt und hingerichtet. Alle, die Hitler töten wollten, die »anständigen« und die, deren Neigung in der Bundesrepublik mit einem Tabu belegt war, hatten das gleiche Schicksal; sie wurden zum Tod verurteilt und hingerichtet.

Wenn schreckliche oder auch nur unerfreuliche Ereignisse der Zeitgeschichte von einem kollektiven Stillschweigen betroffen werden, spricht man von Verdrängung oder richtiger Unterdrückung, oder einer selektiven Unaufmerksamkeit. Diese entstehen in einer gewissen Atmosphäre. Die Autoren, Journalisten, Historiker und Schriftsteller übten Selbstzensur aus; sie vermeiden es, öffentlich über solche Ereignisse zu sprechen, auch wenn sie Fachleuten längst bekannt sind. In demokratischen Staaten komme es mitunter zu einer Zensur durch Redaktionen oder Verlage, wie sie in diktatorisch konstituierten Staaten ohnehin unter dem Kommando der Regierung oder Partei ausgeübt wird.

Wie es dazu kommt, dass in einem Staat die sogenannte Selbstzensur alle oder fast alle betrifft, erklärt am besten das Phänomen der Tabuisierung. Verpönt ist die öffentliche Botschaft, die einen Schatten auf das offizielle Geschichtsbild wirft. Verfemt werden Autoren, die die gesell-

15

schaftliche Produktion von Unbewusstheit oder falschem Bewusstsein stören.

Das Tabu steht, was seine Wirkung betrifft, zwischen der Zensur, einem Verbot und einer als völlig frei deklarierten Publizistik. Es wirkt unbemerkt wie eine kollektive Bewusstseinsstörung, als *shared phantasy*. Ist die Tabuisierung einmal eingerichtet, braucht sie nicht immer wieder begründet zu werden. Sie stützt sich auf den »gesunden Menschenverstand«, also auf leicht abrufbare, verbreitete Meinungen, stereotype, wie »Wer einmal betrügt, betrügt immer«, »in einer Lebenslüge ist kein Platz für Wahrhaftigkeit«, »wer einmal ein Naziideologe war, bleibt es; wenn er das leugnet, lügt er«.

Die Furcht, durch den Bruch des Tabu stigmatisiert zu werden, reduziert sich unter den heutigen Verhältnissen in Deutschland auf das Gefühl, der öffentlichen Meinung zu widersprechen und dadurch »jedermann« gegen sich aufzubringen. Mehr ist nicht zu befürchten.

Leggewie hat zwar viele Invektiven lesen müssen; da oft die einen den anderen widersprechen, lohnt es sich kaum, darauf einzugehen. Ist nun der Autor ein »Hobbyhistoriker« der seinen Zeitzeugen zu sehr liebt und sich mit dem SS-Mann identifiziert (Mechthild Küpper, *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 230), oder hat er in »diskreter Mitwisserschaft« (Ludwig Jäger) in »immer noch andauernder Verleugnung auch 50 Jahre nach 45 deutsche Vergangenheit« verklärt (Isabelle Siemes)? Andere – wie Ludger Lütkehaus – haben das Buch richtig gelesen und erkannt, was Focus (39, 1998) auf die kürzeste Formel bringt: »Ein SS-Mann identifiziert sich mit der >antiautoritären< Bundesrepublik. Lebenslüge und Widergutmachung – diese Biographie trifft ins Herz deutscher Befindlichkeit.«

Oft wird erst mit dem Bruch des Tabus erkannt, wozu es gedient hat. Leggewie ist es gelungen, in seiner biographischen Studie aufzuzeigen, dass das ungewöhnliche Leben des Schneider/Schwerte

eine für die Bundesrepublik nach 1945 beispielhafte, typische Entwicklung darstellt. In einer Erwiderung schreibt er: »Die Geschichtsschreibung des Dritten Reiches endet nicht mit dem Jahr 1945; sie muß die Vergangenheitspolitik der Bonner Republik einbeziehen für die Schwertes Nachkriegsvita exemplarisch ist«.

Ganz neu ist der Gedanke nicht. In den Sechzigerjahren haben Psychoanalytiker diskutiert, dass die Deutschen – so wie es Sigmund Freud in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921) postuliert hat – den Führer als Ideal verinnerlicht hätten. Nach der Niederlage waren sie wie

16

betäubt. Hatten sie ihr Ideal verloren? Der Psychoanalytiker H. E. Richter fand die Antwort: »Als die Deutschen aus der Betäubung erwachten, war das Ideal wieder da; nur sprach es jetzt englisch.« Das machte damals kein Aufsehen. Erst als Leggewie ohne die übliche moralische Entrüstung gegenüber dem SS-Offizier und Betrüger so lange und eingehend in Gesprächen, mit Konfrontationen und Aktenstudium nachgewiesen hat, dass eine solche Wandlung zum Demokraten immerhin möglich war, konnte er zum Schluss kommen, dass »Vergangenheitspolitik« auch in der offenkundig leidlich demokratisch gewordenen Republik ein ideologisch bestimmtes Instrument des politischen Kalküls gewesen ist. Die Botschaft des Tabus, gegen das Cohn-Bendit verstossen hat, lautet: Die Republik war und ist wacker auf der Suche nach Terroristen, verfolgt sie und alle, die irgendwie mit ihnen kommunizieren. Doch ist die Vergangenheitsmanipulation als politisches Instrument zur Reinigung der Nation von den unerwünschten Elementen, den RAF-Terroristen, überholt und hat nur noch im Wahlkampf vorübergehend die ehemalige Brisanz entwickelt. Die Tabuisierung des Themas »Deutsche bei Titos Partisanen 1941-1945«, das Heinz Kühnrich und Franz-Karl Hitze so gründlich recherchiert und dargestellt haben, können wir in vivo verfolgen. An den Autor Hitze habe ich die Frage gestellt, wieso das Buch erst 1997 erschienen ist. Aus seinem Antwortbrief zitiere ich: »Als ich 1961 nach Belgrad kam, entdeckte ich ... (...) Das war für mich Anlass weiter zu suchen und schließlich zu forschen. 1969 krönte ich meine Forschungsergebnisse mit einer Diplomarbeit, die nahezu den Charakter einer Dissertation hatte. Ideologische Verklemmtheit angestellter Mitarbeiter des Zentralkomitees der SED und auch ein bisschen Neid verhinderten das, ja man legte die Arbeit auf Eis. (...) Es erschienen einige Artikel in Zeitschriften (...) ... gab es keine geschlossene Abhandlung für die Öffentlichkeit (...) Nach der Wende, genau genommen nachdem die Bundeswehr der BRD in Bosnien eingesetzt wurde, gab es für mich kein Halten. Ich verbündete mich mit dem jetzigen GNN-Verlag und Prof. Kühnrich. ... Aus diesen Darlegungen ergibt sich, dass tatsächlich mein Thema nach dem Bruch Titos mit Stalin in der DDR nicht mehr behandelt wurde. Natürlich spielte die Verurteilung des >Titoismus< in der Sowjetunion eine

entscheidende Rolle in der KPD/SED. Man könnte ein Buch mit Berichten füllen über Fälle, bei denen Genossen wegen Ihres Kampfes in Jugoslawien aus gesellschaftlichen Funktionen entfernt oder

17

sogar aus Beschäftigungsverhältnissen im Staatsapparat entlassen und in die Arbeitslosigkeit verbannt wurden. ... Ich wurde nicht gemaßregelt, aber mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, dass ich (zu DDR-Zeiten) jede weitere Initiative zu unterlassen habe. Tabuisierung – so beschreiben Sie die Situation völlig richtig. Ich fügte mich, ohne überzeugt gewesen zu sein, dass das richtig war.«

Die Bundesrepublik hat versucht, mit der hohen Bewertung von zwei Gruppen entschlossener Hitlerattentäter und der Tabuisierung von zwei anderen das Bild »der Deutschen« nach der Niederlage zuhause und in der Welt zu korrigieren. Wenn die Tabuisierung in der DDR nicht so perfekt gewesen wäre, hätte das eine gründlichere Korrektur bewirkt. Man bedenke: ein heroischer militärischer *Widerstand* von Deutschen, analog der *résistance* der Franzosen und der *resistenza* der Italiener!

Nicht nur aus moralischen Gründen, auch aus praktischen, ist es nötig, nach der historischen Wahrheit zu forschen. Gerade da, wo ein Tabu eingerichtet ist, muß es verletzt werden, um eine vernünftige Politik zu ermöglichen. Publizisten jeder Art können aus individuellen Motiven einer Selbstzensur unterliegen, ohne zu merken, dass sie die Opfer einer Tabuisierung sind. Vielleicht hilft die Aufdeckung von Tabuisierungen dazu, einzusehen dass kollektives Verschweigen nicht Ausdruck einzelner Entgleisungen ist, sondern dass die Einrichtung eines Tabus ein absichtsvoll eingesetztes Werkzeug einer bestimmten Politik ist.

Der Bruch eines Tabu führt unmittelbar dazu, dass der kühne Nonkonformist oder die helllichtige Tabubrecherin an den Pranger gestellt und verfemt wird. Ob das zu einer wirklichen Gefährdung führt, hängt nicht nur von der Staatsform ab. In einer Diktatur von links – DDR, Fidel Castros Cuba etc. – oder von rechts – Chile unter Pinochet, alle Juntas und Fundamentalisten etc. – ist die Gefahr evident. In »Demokratien« hängt es von der momentanen Lage und vom Thema ab. In den USA während das McCarthy-Komitee wütete, während dem Vietnamkrieg, in der Bundesrepublik im Herbst 1977 hätte ich niemanden gewünscht, gegen das jeweilige Tabu zu verstoßen. Heute ist es nicht gefährlich, zum Außenseiter, Feind der Nation oder Nestbeschmutzer gestempelt zu werden. Viel eher ist zu fürchten, dass auch helle Geister gar nicht bemerken, wie sehr sie in den gesitteten Diskurs eingebunden sind und wie stumpf ihre Kritik geworden ist.

18

Parin 2001e

Wer richtet ein Tabu ein und zu welchem Zweck? Tabuisierung, ein Werkzeug der Politik: Legitimationsorgan, Geschichtsfälschung und Sündenbocktaktik. In: In: Sippe-Süsse, Jutta & Roland Apsel (Hrsg.): Ethnopschoanalyse 6. Forschen, erzählen und reflektieren. Frankfurt/Main (Brandes & Apsel), 9-18.

Literatur

Claus Leggewie: *Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte.* München/Wien, Carl Hanser Verlag; 1998, 363 Seiten

Sigmund Freud: *Totem und Tabu*, GW. Bd. IX; S. 1-194

Sigmund Freud: *Massenpsychologie und Ich-Analyse.* GW. Bd. XIII. S. 71-161

Stefan Keller: *Schweizer Verhöre im Auftrag der Gestapo. Die Bundespolizei und die Hinrichtung von Maurice Bavaud.* Wochenzeitung (WoZ), Zürich, Nr. 43,21.10.1998